

#358

Anonymus

Verletzt und aufgehoben – ein barmherziger Samariter

IMMER WIEDER begleite ich Exerzitien. Mal sind es einzelne, mal sind es Kursgruppen oder auch Exerzitien im Alltag. Für mich ist es immer wieder eine Herausforderung. Es ist spannend und ich lerne viel darin und von den Menschen. Für mich sind Exerzitien eine Zeit intensiver Beziehungsgestaltung: Ich lasse mich ein auf den Gott meines Lebens – und damit sind schon alle Stichworte gegeben: Ich – Gott – Mein Leben.

»Der Mensch ist geschaffen ...«¹ – so beginnt die Nummer 23 im Exerzitienhandbuch des Ignatius von Loyola. Diese Nummer 23 ist eine der zentralen Stellen. Sie trägt die Überschrift »Prinzip und Fundament«. In diesem kleinen Text finden sich drei Momente, die Ignatius überaus wichtig sind. Sie sind wie das Fundament eines Hauses, das ich nicht einfach einsparen kann, sonst wird das Ganze in Gefahr gebracht, hat es keine Basis, keinen guten Grund.

Es geht zunächst um Liebe und Vertrauen. Es geht darum, Vertrauen zu lernen, zu wagen, Vertrauen in die Beziehung zu Jesus Christus. Er lädt ein, er reicht mir seine Hand, er will mich erreichen, mir seine Liebe schenken. Seine Augen blicken mich an und er spricht voll Liebe: Komm. Gib mir deine Angst.

Und es geht um Indifferenz. Ein furchtbar nüchtern-kaltes Wort. Im Lebensalltag im Gleichgewicht sein. Nicht als Selbstzweck, sondern um mich freisetzen zu lassen, auch durch Mühsames hindurch. Eine Freiheit des Haben- und Loslassenkönnens – für Christus.

Um schließlich das Freie einzusetzen. Mich einzusetzen, mich hineinnehmen zu lassen in Gottes Heilssorge; um meinen ganz eigenen Platz zu finden in dieser Schöpfung.

¹ Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen und erläuternde Texte, hrsg. von Peter Knauer, Wien 1988.

»Der Mensch ist geschaffen ...« – und so sind wir Menschen in aller bunten Vielfalt gleich – im Prinzip. Das ist unser Fundament.

Immer wieder begleite ich Exerzitien – immer wieder darin auch schwule Männer. Und ich tue es als schwuler Mann. Aber ich begleite keine schwulen Exerzitien. Der Rahmen, die Technik bleiben dieselbe – und doch ist es anders. Die Grundfragen – Wer bin ich? Wo komme ich her? Wo gehe ich hin? – bewegen schwule Männer anders. Ein schwuler Mann wurde als ein vermeintlich heterosexueller erzogen. Das ist die Prämisse der Eltern, der Gesellschaft, der Kirche – zunächst. So hat ein Junge zu sein, ein Mann. So gesehen ›Männliches‹ hat geprägt. Die »Prozesse der psychosexuellen Identitätsfindung unterscheiden sich massiv von denen bei Heterosexuellen, die derartige Auseinandersetzungen mit ihrer Sexualität nicht kennen.«² Wenn ein Mann einen Mann liebt, dann tritt er heraus aus dem Vermeintlichen. Das Entdecken der eigenen Gefühle verwirrt. Angst greift um sich, vielleicht Ablehnung. »Die einzige Rückkopplung oder Bestätigung seiner psychosexuellen Identität findet er im Ausleben seiner Sexualität. Hieraus kann das (Vor-)Urteil entstehen, schwule Männer lebten eine ausgeprägtere Promiskuität als heterosexuelle Menschen.«³ Doch scheint dies zur Phase der Identitätsfindung und -stärkung notwenig zu sein. Sexualität kann aber auch als schwierig, schuld- und schambesetzt erlebt werden, statt befreiend, öffnend und bereichernd. Viele Fragen sind da und manche werden bleiben. Heterosexuell Anerzogenes greift zu kurz. Outing diskriminiert mehr oder weniger. Eine stützende Peer-Group findet sich nicht sogleich. Es gibt kaum Vorbilder. »Ein adäquates Rollenverhalten muss auf der Grundlage einer männlichen Sozialisation umgestellt und angepasst werden.«⁴ Biographisch Verinnerlichtes (z.B. erlittene Homophobie, Selbstablehnung), wirkt weiter, auch wenn manches aufgearbeitet ist.

In all dem spielt erlebte Kirche in der Regel keine ruhmreiche Rolle. Umgang mit und Äußerungen zu Homosexualität durch die Katholische Kirche lassen leiden, wütend werden oder sich resigniert abwenden – wenn sie überhaupt noch die Gemüter erregen. Doch wer immer an seinem christlichen Glauben festhalten möchte, kann sich von der Auseinandersetzung mit der Kirche und ihren Werten und Normen nicht völlig frei machen. Wer seinen Glauben leben möchte, muss der kirchlichen Stigmatisierung ins Gesicht blicken und den eigenen Weg mühsam finden.

² Thomas Smylla, Holger Walther, Systemische Beratung schwuler Paare, hrsg. von der Deutschen AIDS-Hilfe e.V., Heidelberg 1997, 44.

³ Ebd., 46.

⁴ Ebd., 46.

»Der Mensch ist geschaffen ...« – und so sind wir Menschen in aller bunten Vielfalt gleich – im Prinzip. Das ist unser Fundament. – Sollte es sein.

Ist damit der homosexuelle Mensch, der schwule Mann, ein stärker verletzter als der Heterosexuelle? Dies würde ich so nicht zu behaupten wagen. Doch scheint die Identitätsfindung und -gestaltung wesentlich herausfordernder, sensibler und verletzlicher zu sein. Heute ist vielleicht in den nachrückenden Generationen manches leichter, Grundsätzliches wird aber wohl bleiben.

Das Fundament gelingender Beziehung – zu mir selbst, zu anderen, zu Gott – ist Vertrauen. Manches im Leben und Erleben gefährdet dieses Vertrauen. Es ist und bleibt ein Lehr- und Lernweg dem Leben zu trauen. Gegen vielfältige, zum Teil pessimistische Meinungen habe ich selbst die Erfahrung gemacht, dass positive Vertrauenserfahrungen negativ erlittenen lebensbereichernd gegenüber gestellt werden können. Dies nimmt das Erlittene nicht weg, sondern ernst. Es gibt dem Negativen nicht das letzte Wort. Es kann Hoffnung und Zuversicht (neu) begründen.

Nicht anders geschieht es in Exerzitien als Übung gelebten Glaubens. Auch hier gibt es nicht wenig negativ Erlebtes und Erlittenes, begründet durch Bezugspersonen, durch Tradition und Kirche, durch das für wahr gehaltene Gottesbild⁵ etc.

Nicht zuletzt darum setzt Ignatius von Loyola die Nummer 23 – »Prinzip und Fundament« – wie ein Eingangstor an den Beginn des Exerzitienweges. Hier soll das Vertrauens-Fundament gespürt und ggf. begründet und gefestigt werden. Und es geht auf dem Weg erst wirklich weiter, wenn es hier gut geht, wenn ich mit meinem Begleitenden den Eindruck gewinne, dass es trägt, dieses Fundament. Und ich darf mich in den Exerzitien hier so lange aufhalten, wie es gut ist für mich – frei vom Anspruch auf Leistenwollen oder -müssen.

In diesem Zusammenhang ist mir eine biblische Erzählung – ignatianische Exerzitien sind Tage biblischer Lebensmeditation – sehr wichtig geworden. Ich möchte sie hier vorstellen und zur Betrachtung anbieten. Diese Stelle möchte das Verletztsein des Menschen wahr- und ernstnehmen, möchte in großer Sensibilität Gottes Heilshandeln deutlich und begreifbar machen. So kann ein tragender Grund gefunden werden, ein Grund zum Leben. Dabei mag diese Stelle zunächst überhaupt nicht einleuchten. Wir kennen sie vom Textbestand aus einem ganz anderen Zusammenhang. Es geht um Lk 10,30 ff., das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, bei dem es um die

⁵ Vgl. Karl Frielingsdorf, Dämonische Gottesbilder, Mainz 2001.

Frage des Nächsten und die Liebe zu ihm geht. Und dennoch gibt es eine sehr alte Tradition der Auslegung, die dieses Gleichnis in ganz anderer Weise interpretiert. Es handelt sich um eine allegorische Auslegung, wie sie bei den Kirchenvätern und den mittelalterlichen Theologen üblich war. Uns heutigen Menschen mag diese Art der Auslegung seltsam willkürlich und u.U. missbräuchlich erscheinen, sie war bis in die Neuzeit hinein die gebräuchliche.

Im Diözesanmuseum von Rossano in Kalabrien wird dazu ein Bild aufbewahrt, das diese Lesart des Gleichnisses auf einer Seite darstellt. Es findet sich im griechischen Codex Purpureus Rossanensis vom Beginn des 6. Jahrhunderts. Basilianische Mönche nahmen den Codex mit in ihr süditalienisches Exil auf der Flucht vor dem Bildersturm. Lange vergessen kam er Ende des 19. Jahrhundert wieder an die Öffentlichkeit.⁶



Die Darstellung macht einen Teil der allegorischen Auslegung des Gleichnisses deutlich, die sich z.B. bei Augustinus findet: »Denn der Herr Jesus Christus bezeichnet sich selbst als jenen [barmherzigen Samariter], der dem halbtot Daliegenden zu Hilfe kam, als er auf dem Weg von Räubern verwundet und liegen gelassen worden war.«⁷

⁶ Vgl. Codex Purpureus Rossanensis in: Museo dell' Arcivescovado, Rossano Calabro [Facsimile], Rom, Graz 1985, Codices mirabiles 1, Codices selecti 81. Thomas Raiser u.a., Sila Greca. Sila Ionica. Kalabrien. Ein Reisehandbuch, Edition Semplicità, Fellbach 2002; auch erhältlich als Kunstkarte (Bestellnummer 40 58 20) beim Kunstverlag Ars Liturgica e.K., 56653 Maria Laach.

⁷ Augustinus, De doctrina christiana I,33.

Der Mann, der unter die Räuber kam, ist Adam, der Mensch schlechthin, jeder Mensch. Er ist auf dem Weg von Jericho (die vergängliche Welt) nach Jerusalem (die himmlische Heimat). Die Räuber (der Teufel und das Böse) schlagen ihn (durch die Versuchung zum Bösen). Priester und Levit (Klerus des alten Bundes) lassen ihn liegen (helfen nicht zur Erlösung). Es ist der Samariter, Christus selbst, der aufhilft. Er versorgt die Wunden (nimmt die trennende Sünde weg, gibt Trost und Hoffnung). Er hebt den Verletzten auf den Esel (Menschwerdung Gottes) und bringt ihn in die Herberge (des Vaters) zur Heilung und zahlt selber den Preis für seine bedingungslose Liebe (sein Leben).

Ein Mensch am Boden. Niedergeschlagen und verletzt. Man hat ihn gebrochen, zu Boden gezwungen. Missachtet und missbraucht, verleumdet und verachtet. Er wurde enttäuscht, auch von den Seinen, der Familie, den Freunden. Wunden wurden geschlagen, tiefe Schrammen und Kratzer bekam er ab, auch auf dem Selbstbild. Enttäuschung, Resignation, Wut und Traurigkeit haben sich angesammelt. Eigene Schuld lastet auf dem Herzen. Der kreative Elan ist nur noch ein leiser Hauch, weil immer wieder nicht ernst genommen. – Erschöpft, niedergebeugt, am Ende liegt er da, der Mensch.

Das sind Erfahrungen des Menschen: Allein, verlassen, ausgeraubt, links liegen gelassen und übersehen – gewollt oder ungewollt – es lastet schwer. Der Mensch, er ist doch dem Menschen ein Wolf.

Und so stellt es der Codex dar: Eine jämmerliche Gestalt liegt da am Boden. Farb- und konturlos, kaum noch ein Mensch, ein Wurm, verachtet. (vgl. Ps 22,7) Noch grad lebendig, doch eher einem Aussätzigen gleich, fast tot.

Schon in diesen wenigen Gedanken ist genug Raum für das eigene, das Verletzte und Verachtete. Mein Leben taucht auf in dieser Gestalt am Boden. Ich selbst, ein Verletzter?

Manchmal ermutige ich einen leiblichen Ausdruck zu versuchen. Liegen, wie der Niedergeschlagene im Gleichnis. Am Boden. Am Ende. Liegen – und spüren. Eindrücke sammeln und (erfahrene) Eindrücke aufsteigen lassen. Die Grenze löst sich auf. Die Scheidung zwischen Gleichnis und eigenem Leben. Schon Ignatius von Loyola empfahl es so: Bereitung des Schauplatzes, wie eine Phantasiereise.

Ein Mensch am Boden. In Not, in Lebensgefahr. Und andere Menschen kommen hinzu – und gehen vorbei. Priester und Levit, Repräsentanten eines religiösen Systems. Berufsethiker. Und sie gehen fort. Sie nehmen nicht wahr: Den Menschen, die Not, die Bedürftigkeit – ihre Verantwortung als Gott-Glaubende.

Hier wird es spannend: Erfahrungen mit den Mitmenschen. Erfahrenes, Erlittenes, Durchlebtes. Und ausdrücklich: Erfahrungen mit Kirche. Nicht wahrgenommen als schwuler Mann, gar verleugnet, stigmatisiert, verurteilt,

klar bewertet, belastet. Der Freiheiten und Möglichkeiten beraubt, einfach sein zu können.

Ein Mensch am Boden. Und ein anderer Mensch. Einer, der anders ist. Der stehen bleibt, sich berühren lässt. Er sieht, nimmt wahr und ernst. Er ist einfach da. Er schenkt einen Augenblick und so Ansehen. Dieser Mensch tritt hinzu, beugt sich hinab, kommt nahe, vielleicht gefährlich nahe. Und er ist frei, er nimmt sich die Freiheit da zu sein und Zeit zu haben. Er schenkt Raum, ganz intimen. Er zwingt nicht und respektiert, auch die Grenzen des Möglichen.

Die Situation knistert förmlich vor Spannung: Eine Begegnung findet sich, Mensch zu Mensch, Mann zu Mann. Nähe. Christus, der Samariter, und der Mensch am Boden, der Verletzte. Es scheint nur folgerichtig, dass es der Verletzte ist, der den ersten Schritt zu tun hat. Der Samariter ist da, ist aufmerksam, leidet mit – und wartet auf ein Signal, irgendeines. Er greift nicht einfach zu und ein, will nicht wieder neu verletzen. Er erwartet eine Erlaubnis, in das verletzte Leben eintreten zu dürfen. – In diese zutiefst intime und sensible Situation eintreten zu dürfen mit meinem eigenen Leben kann eine große Chance sein. Und es kann einiges »kosten«. Es geht um Vertrauen und Begegnung, die verändern möchte.

Ein Mensch am Boden – wird behandelt, zärtlich-vorsichtig. Einer nimmt sich der Verletzungen und Wunden an. Der Mensch wird aufgehoben, ist gut aufgehoben in den Händen des Barmherzigen. Christus verbindet die Wunden und will verbinden, was zertrennt ist. Seine Liebe will ganz und heil machen. Er ist der Mensch, der mitleidet, weil er alles durchlitten hat und ihm nichts fremd ist. Er hebt den Verletzten auf den Esel, auf sich selbst. Er trägt ihn in die Herberge, den Raum Gottes. Hier kann Heilung geschehen durch alles Schmerzhaftes hindurch. Weil hier Raum ist, Seins-Raum – ein Raum der Erlaubnis, ein Fundament des Vertrauens.

Die Spannung kann nun nachlassen. Entspannung setzt Kräfte frei. Entspannung lässt Energie fließen. Gefühle bäumen sich auf, dürfen sich in vielen Tränen Bahn brechen. Ich bin nicht allein, einer ist da, für mich. Einer erträgt mich so, wie ich bin. Er kümmert sich und sorgt. Und: Ich habe alle Zeit und einen Ort – ein Zuhause. Hier erfahre ich Liebe.

»Der Mensch ist geschaffen ...« – und so sind wir Menschen in aller bunten Vielfalt gleich – im Prinzip. Das ist unser Fundament.

Wenn ich immer wieder Exerzitien begleite, dann, weil mir dies eben zentral wichtig geworden ist: Gott ist Liebe und will Leben – für alle. Keine weichgespülte »es-ist-alles-egal-Liebe«. Eine fordernde Liebe. Aber eine Liebe, die mich wahr- und ernstnimmt. Eine Liebe, die mir meine Möglichkeiten als Richtung vor Augen halten möchte. Die den Preis nicht verheimlicht: aufzubrechen – auf meinen Weg – aus meinen Verletzungen...

wo du auch bist
 wo du auch stehst
 bleibe
 in seiner liebe

wohin du auch gehst
 was du auch tust
 bleibe
 in seiner liebe

wer du auch bist
 wie du auch wirst
 bleibe
 in seiner liebe

was immer geschieht
 sei gewiss
 seiner liebe